

Notizen, äusserst werthvoll als Grundlage einer Pflanzengeographie Böhmens. Opiz war auch Mitglied der königl. böhm. Gelehrten-Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesellschaft des böhm. Nationalmuseums, des Lotosvereins, dessen botanischer Custos er war. Seine Sammlungen gehen in den Besitz des Museums von Prag über, dem er sie noch zu seiner Lebenszeit theilweise übergab.

— Professor Dr. Franz Unger ist von seiner Reise, die er Ende Jänner nach dem Orient unternommen hat, wohlbehalten Anfangs Juni zurückgekehrt.

Vereine. Gesellschaften. Anstalten.

— In Angelegenheiten der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher wird mitgetheilt, dass Se. Excellenz der k. k. österr. Gesandte am königlich baierischen Hofe, Herr Graf Hartig, den Adjuncten der Academie, Herrn Hofrath von Martius, mit dem nachfolgenden Schreiben, ddo. 26. April d. J., erfreut hat:

München, 26. April 1858.

Hochwohlgeborner Herr!

Aus Anlass der nach Ableben des bisherigen Präsidenten der Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, Nees von Esenbeck, nothwendig gewordenen und demnächst stattfindenden Präsidentenwahl habe ich den Auftrag erhalten, Ew. Hochwohlgeboren als einen der ältesten Mitglieder und Adjuncten dieser gelehrten Gesellschaft in Kenntniss zu setzen, dass die kaiserlich österreichische Regierung, falls die Wahl auf einen Oesterreicher fallen würde und demnach der Sitz der Academie statutengemäss zeitweilig nach Oesterreich zu verlegen wäre, derselben die wohlwollendste Aufnahme zusichern würde. Sollte aber zu besorgen sein, dass eine solche Wahl Grund zu inneren Zerwürfnissen werden könnte, so würde das Niemand mehr als die österreichische Regierung bedauern, indem ihr Wunsch wesentlich darauf gerichtet ist, dass die Academie nach wie vor gedeihen und dass sie, ihren hundertjährigen allgemeinen deutschen Character wahrend, zur Einigung deutscher Kräfte auch auf dem Gebiete der Wissenschaft diene.

Die kaiserliche Regierung ist noch immer bereit, falls die von der königlich preussischen Regierung der Academie bisher gewährte Unterstützung aus was immer für Gründen unterbliebe, dieselbe zu übernehmen.

Sollte die Academie früher oder später zu dem Beschlusse gelangen, zur Wahrung ihres allgemein deutschen Characters ihren bleibenden Sitz an einen, keiner der beiden deutschen Grossmächte angehörigen Ort zu verlegen und hiezu eine Erhöhung ihrer Geldmittel bedürfen, so wird die österreichische Regierung bereit sein dahin zu wirken, dass wo möglich der deutsche Bund ihr die nöthige Unterstützung gewähre, und auch,

in so lange das nicht zu erzielen wäre, ihrerseits eine angemessene Unterstützung zu bewilligen.

Indem ich mich beehre, Ew. Hochwohlgeboren von diesen wohlwollenden Gesinnungen meiner hohen Regierung für die aus den Zeiten der deutschen Kaiser stammende, für die Wissenschaft so förderliche Leopoldinisch-Carolinische Academie der Naturforscher Mittheilung zu machen, ergreife ich mit Vergnügen diesen Anlass zum Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der k. k. Gesandte

(gez.) Graf Hartig.

Wir fügen noch hinzu, dass Se. Excellenz der Herr Minister Graf Thun die in Wien lebenden drei Adjuncten der genannten Academie bereits vor längerer Zeit mit einer Zuschrift gleichen Inhalts beehrt hat. — Inzwischen wird aus Jena, 24. Mai gemeldet: Nachdem die statutarisch bestimmten zwei Monate seit dem Tode des Präsidenten der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Academie der Naturforscher, Nees v. Esenbeck, und seit Absendung des von dem zeitigen Director ephemeridum geh. Hofrath Professor Dr. Kieser an jeden der übrigen 16 Adjuncten einzeln erlassenen Wahlauschreibens vom 20. März d. J. verflossen, auch 17 Wahlzettel eingegangen waren, fand heute die Eröffnung der Wahlzettel statt. Von den eingesandten 17 Stimmen fielen 13 auf Professor Dr. Kieser und wurde derselbe daher als erwählter neuer Präsident proclamirt. Auf den Hofrath Prof. Dr. von Martins in München, Adjunct der Academie, war eine Stimme, auf den Prof. Dr. Braun in Berlin, Adjunct der Academie, gleichfalls eine Stimme und auf den geh. Medicinalrath Prof. Dr. Geppert zu Breslau, Mitglied der Academie, waren 2 Stimmen gefallen. Nees v. Esenbeck war am 18. August 1818 bei 8 Wahlstimmen mit einer relativen Majorität von 3 Stimmen gewählt worden. Dr. Dietrich Georg Kieser, Professor der Medicin und Chirurgie an der Universität zu Jena, wurde zum Adjuncten der Academie im Jahre 1818 und zum Director ephemeridum im Jahre 1848 ernannt. Die den bisherigen Gepflogenheiten der Academie analoge Wahl ist für uns um so erfreulicher, als ein dem Gegenstande fern stehendes Wiener Journal, das sich vorlaut mit den Angelegenheiten der Academie viel zu schaffen machte, unter Anderm bemerkte: „Hinsichtlich der Wahl des Präsidenten selbst ist noch nichts entschieden, obgleich man bereits hin und wieder einzelne Persönlichkeiten, unter andern auch den greisen 79jährigen Kieser, genannt hat, welche diese Stellung einzunehmen geneigt sein dürften. Es scheint ziemlich ausgemacht zu sein, dass die Adjuncten nur Candidaten aus ihrem eigenen Kreise aufstellen werden, obgleich sich diesmal (?) gegen die Zweckmässigkeit (?) dieses Verfahrens sehr erhebliche Bedenken (??) aufstellen lassen. Gegenwärtig ist der Antrag aufgetaucht, in Anbetracht der anomalen und precären Zustände der Academie eine allgemeine Versammlung der Mitglieder nach Leipzig, Breslau oder Berlin zu berufen, und auf derselben ausser der Präsidentsenwahl auch die Kassen-Angelegenheiten der Academie zu regeln. Es ist in letzterer Beziehung die Einführung von Monats-

beitragen der Mitglieder beantragt.“ — Letzteres vermuthlich, damit die Academie zu einem einfachen Privatvereine herabsinken möchte, und damit die ehrenvolle Stellung eines Mitgliedes derselben nicht sowohl von seiner wissenschaftlichen Bedeutung als von dessen Möglichkeit abhängig gemacht werde, ob er jährlich einige Thaler entbehren könne oder nicht.

— Wie bereits aus der Wiener Zeitung vom 28. Mai bekannt, haben Seine apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Mai zu genehmigen geruht, dass der zool. botan. Verein den Titel: „k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft“ führen dürfe. In der Sitzung dieser Gesellschaft vom 2. Juni, unter dem Vorsitze des Vice-Präsidenten A. Neilreich, erstattete der Secretär Dr. A. Pokorný einen zweiten Bericht der Commission zur Erforschung der Torfmoore Oesterreichs, in welchem hauptsächlich auf die von der Commission in verschiedenen Richtungen entwickelte Thätigkeit und auf die ihr von aussen gewordene mehrseitige Anerkennung und Unterstützung hingewiesen wird. In letzterer Beziehung ist eine der Commission durch den Sectionschef Freih. v. Czörnig mitgetheilte sehr werthvolle, von dem k. k. österr. Gesandten zu Haag, Baron Doblhoff, selbst verfasste Denkschrift: Ueber den Torf in Holland, hervorzuheben, die, sowie die reichhaltigen Daten über österreichische Torfmoore, welche die Commission aus den Berichten der Handels- und Gewerbekammern von Laibach, Salzburg und Budweis schöpfte, einer näheren Besprechung unterzogen wird. — Es folgte dann eine Schilderung des kürzlich durch den Berichtstatter und Prof. C. v. Ettlinghausen besuchten und einer näheren Untersuchung unterzogenen höchst interessanten Laibacher Morastes. Derselbe erfüllt die südlich von Laibach gelegenen Diluvialebenen, über welche nur einzelne Hügel als Inseln hervorragten, in einer Ausdehnung von 4 Quadratmeilen. Durch die Wirkung der in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts auf Anregung zweier verdienter Männer, des Edlen v. Zorn und P. Gruber, und später im Jahre 1826 der auf Anordnung der von der Staatsverwaltung ernannten Commission begonnenen Arbeiten zur Entsumpfung des Morastes sind jedoch gegenwärtig nunmehr etwa 2000 Joch eigentlicher oder wilder Morast übrig geblieben, während alles Uebrige in Saatkfelder oder üppige Wiesen umgewandelt erscheint. Der ursprünglich wilde Morast hat sich nur mehr an drei Orten erhalten: am linken Ufer der Laibach bei Pleschinze und bei Benke; dann am rechten Ufer der Laibach um den Hügel Germes bei Babna Goriza herum. Diese Urmoorstellen verrathen sich schon von ferne durch die Wölbung des Bodens, durch die düstere, fahlgelbe oder röthliche Färbung und den kümmerlichen Holzwuchs, welcher durch *Betula alba* und *Pinus silvestris* hier vertreten ist. Die Hauptmasse der Vegetation besteht aus Torfmoosen, aus welchen Büsche von *Eriophorum vaginatum*, *Calluna vulgaris* und *Andromeda polifolia* hervorragten. Stellenweise *Carex limosa* und *Rhynchospora alba*, *Vaccinium Oxycoccus* vorherrschend, *Scheuchzeria palustris*, *Lycopodium inundatum*, *Drosera rotundifolia*, *Menganthus trifoliata*,

Comarum palustre sind gewöhnliche aber minder massenhafte Glieder der artenarmen Hochmoorflora. Eine eigene Erscheinung der wildesten Moorstellen sind die sogenannten Seefenster, d. i. offene oder mit einer dünnen Vegetationsdecke überzogene Wassertümpel, wie sie nicht selten auch auf anderen Hochmooren angetroffen werden. Das Innere derselben erfüllen gewöhnlich massenhaft Algen; von höheren Pflanzen waren es *Nymphaea alba* und *Nuphar luteum*, deren abgestorbene Rhizome breiartig zersetzt an der Oberfläche schwammen. Ferner *Drosera intermedia*, *Sparganium natans* mit *Carex limosa* und *Scheuchzeria palustris*; auch Utricularien und *Typha latifolia*. Bei fortschreitender Vegetation gegen das Centrum oder durch Entwässerung schliessen sich gewöhnlich diese Seefenster, wie dies bei Saorza oder Babna goriza der Fall ist. An den von Sphagnen umgürteten Rande derselben gedeihen noch die gewöhnlichen Moorpflanzen; im Innern fehlen aber die Sphagnen gänzlich und Cyperaceen mit einer grösseren Zahl grüner Laubmoose bilden einen zitternden schwimmenden Boden, der mehr den Charakter der Wiesenmoore bietet. Eine merkwürdige ursprüngliche Vegetationsform ist hier noch ein Erlengebüsch am südwestlichen Fusse des Hügels Germes bei Babna goriza. Ohne ein eigentlicher Erlenbruch zu sein, zeigt sich hier doch eine eigenthümliche äusserst üppige Vegetation aus zahlreichen Straucharten und grösseren Kräutern gebildet. Die Erle scheint hier *Alnus pubescens* Tausch zu sein; mit ihr bilden *Rhamnus Frangula*, *Prunus Padus*, *Betula alba*, *Ribes nigrum* und *Sorbus Aucuparia* das Gebüsch. Die untergeordnete Flora besteht aus *Aspidium Thelypteris*, *spinulosum* und *Filix femina*, *Veratrum album*, *Leucojum aestivum*, *Viola uliginosa*, *Caltha palustris* und die seltene *Stellaria bulbosa*. Südlich von Germes liegt ein Stück Urmoor mit einem Föhrenwald. Die zahlreichen Abzugsgräben des Laibacher Morastes überziehen sich an den Wänden rasch mit einer Moosdecke, die aber nur aus wenigen Arten besteht; im Graben selbst beobachtet man nur echte Wasserpflanzen; schwimmende Sphagnen, so wie echte Torfpflanzen fehlen in ihnen gänzlich. — Die aus der Morastfläche hervorragenden Inselberge bieten dem Pflanzengeographen vielfache Gelegenheit, den Wechsel der Vegetation bei verschiedenartigen Bodenverhältnissen auf das schärfste ausgeprägt zu finden. Nicht nur dass kein Uebergreifen der Morastflora in die Hügel flora und umgekehrt stattfindet, so zeigen zwei benachbarte Hügel einen ganz verschiedenen Vegetationscharakter, wenn, wie es z. B. bei Pleschinze und Ausser-Goriza oder bei Babna-Goriza der Fall ist, der eine aus kieselhaltigen Werfner Schiefern, der andere aus Dolomitskalken besteht. — Die übrige Vegetation des Laibacher Morastes ist eine durch menschlichen Einfluss ganz veränderte, und der ursprüngliche Charakter so sehr verwischt, dass kaum eine Spur der eigentlichen Hochmoorpflanzen anzutreffen ist. Besonders lehrreich in dieser Beziehung ist die längs der Eisenbahn zwischen Innergoriza und Trauerberg gelegene Morastfläche. Die Dammanschüttung auf dieser Linie hat durch die kolossale Masse des 30 bis 45' unter dem Moorboden einsinkenden Steinmaterials grossartige Veränderungen in

dem sonst flachen angrenzenden Morastboden hervorgebracht. Durch den ungeheuren Druck, der auf den □' nahezu 42—60 Ctnr. beträgt, wurde zu beiden Seiten des Dammes in einer Entfernung von 50—60 Schritten das Erdreich auf 6—8' gehoben und zerklüftet, und hat seit den vier Jahren ihres Bestehens eine total veränderte Vegetation erhalten, welche von den benachbarten Moorwiesen scharf absticht. Mit Ausnahme von ein oder zwei *Carex*-Arten ist die ganze Moorvegetation verschwunden und hat einer solchen Platz gemacht, deren Charakter mit jener von Strassenwänden und kiesigen trockenen Flussufern zu vergleichen ist. Nachdem der Vortragende noch der Flora des alten Laibach-Flussbettes, und der Art und Weise der Verwandlung der Morastflächen in Aecker und Wiesen (Brandkultur) erwähnt, bespricht er die eigentlichen Torflager, ihre Mächtigkeit und Unterlage, die verschiedenartige Beschaffenheit und Verwendung des Torfes, und berührt die Frage über rationelle Verwendung der Laibacher Morastfläche, bezüglich welcher zweierlei Ansichten herrschen, indem nach der einen derselbe so rasch und tief als möglich zu entwässern, der Torf abzubrennen, und die Cultur möglichst zu beschleunigen ist, während es andererseits auch wünschenswerth ist, einen anscheinend unerschöpflichen Vorrath von Brennmaterial nicht nutzlos zu verschwenden oder der blossen Cultur zu opfern. Es wurden ferner vom Sprecher noch zwei andere kleinere Torfmoore der Krainer Alpen erwähnt, so wie Torfstücke von einem durch Custos Deschmann 4 Klaftern unter dem Diluvialgerölle der Save entdeckten Torflagers mit eingesprengten sehr gut erhaltenen Lotussamen vorgezeigt. Den Schluss machte die Vorlage einer Abhandlung über die Vegetation der Moore und in der Absicht, eine möglichst präcise Feststellung des Begriffes der Moore und ihrer Abänderungen nach der denselben eigenthümlichen Vegetation zu erreichen, wobei die durch Sendtner genau bekannt gewordenen Moore Südbaiern's als Anhaltspunct und zum Massstab der Vergleichung für die österreichischen Moore genommen werden. — Prof. Const. v. Ettingshausen theilte die Untersuchungen über die im Laibacher Morast vorkommenden Holzarten mit. Es finden sich besonders in den unteren Schichten zahlreiche von besonderer Mächtigkeit, die der *Quercus pedunculata*, *Betula alba*, *Abies excelsa* und dann *Pinus Pumilio* angehören, und welche sich theils mehr oder weniger im ersten Stadium der Braunkohle befinden, theils noch vollkommen erhalten oder auch vermodert sind. Das Studium der Einschlüsse zeigt, dass die Flora des Torfgrundes in früherer Periode einen mehr alpinen oder arctischen Charakter hatte, was sowohl durch die Einschlüsse des Holzes von *Pinus Pumilio*, so wie durch die vorfindlichen Moluscen bestätigt wird, welche solchen Arten angehören, die nur auf Hochalpen am Rande der Gletscher vorkommen. J. Juratzka machte eine Mittheilung über die von Dr. Fr. Schultz in der „Flora“ Nr. 11 beschriebene und in dessen trefflichem Herbarium normale unter Nr. 62 (als *Astrantia major* β . *alpestris*) enthaltene *A. bavarica*. Dieselbe kommt auch in den österr. Alpen vor (Tirol, Kärnten, Krain) und wurde von den österr. Botanikern

meistens mit *A. carniolica* und *gracilis* verwechselt. — Eine weitere Mittheilung betraf das im Reichenbach'schen Herbar unter Nr. 2286 als Bruchstück enthaltene, durch die schwächere Behaarung und drüsig klebrigen Ueberzug von *Heliosperma eriophorum* abweichende *H. glutinosum* (Zois) Rehb. Aus hierher gehörigen dem Sprecher vom Custos K. Deschmann mitgetheilten und von diesem in den Jahren 1854—1856 an mehreren Orten in Krain gesammelten Exemplaren ergab sich, dass die Behaarung und besonders die drüsig klebrige Beschaffenheit veränderlich sei, und dass dieselben, so wie die Pflanze des Reichenbach'schen Herbar's zu *H. eriophorum* gehören, welches sich im Uebrigen von *H. quadrifidum* sogleich durch den sehr kurz gewimperten Rand des Samens unterscheidet. Nach der Mittheilung K. Deschmann's ist der Ursprung des Namens der von Freyer an Reichenbach gesendeten Pflanze in dem Herbare des sel. Baron v. Zois im Laibacher Museum zu suchen, in welchem sie von B. v. Zois eigener Hand als *Silene glutinosa* und als verschieden von *S. quadrifida* bezeichnet erliegt. — Den Schluss bildete eine Mittheilung über das seit drei Jahren vom Vortragenden beobachtete sporadische Auftreten von der *Corydalis solida* sich sanft nähernden und dieselben erreichenden Formen unter der *Corydalis pumila* Rehb., unter Vorlage einer Zusammenstellung von solchen Formen. Da keineswegs Gründe vorliegen, welche eine Bastardbildung vermuthen liessen, so dürften beide, und selbstverständlich auch die unter *C. pumila* oft vereinzelt auftretende und schon längst bezweifelte *C. fabacea* (d. i. alle mit dem häutigen Sporne versehenen *Corydalis*-Arten) nichts für sich selbstständiges sein, sondern einer und derselben Art angehören. — Sectionsrath Ritter v. Henffler übergibt unter Besprechung des Inhaltes desselben ein Manuscript des Bar. Fr. v. Hausmann über die seit dem Drucke der Flora Tirol's neu aufgefundenen Arten, deren 86 nebst einigen Bastarden aufgeführt werden, und von welchen viele mit kritischen Bemerkungen versehen sind. Den *Ranunculus crenatus Bertoloni's* (fl. it. V. p. 514) nennt Br. v. Hausmann *Ranunculus Bertolonii*. Er unterscheidet sich von dem *R. crenatus* W. K. durch die tief- ausgerandeten (nicht an der Spitze gekerbten) Blumenblätter, und die breiten sehr stumpfen selbst abgestutzten Blattkerben, die bei *R. crenatus* W. K. spitzer und nach vorne gerichtet sind, und nach hinten zu an Grösse abnehmen. Diesen Ranunkel, welchen Bertoloni bis ins kleinste Detail beschrieb, erhielt dieser zuerst von Zantedeschi aus den an Tirol grenzenden Brescianer Alpen, und wurde nachher auch innerhalb Tirols sehr häufig auf dem Tombia und nel Lavino di Tremalz aufgefunden. Dass er nicht *R. magellensis* Tenore (der nach der Diagnose kaum oder nicht ausgerandete Blumenblätter hat), geht ebenfalls aus Bertoloni's Beschreibung hervor, der demselben zwar petala leviter emarginata gibt, aber noch ein Merkmal angibt, woran sich beide unterscheiden lassen, nämlich an den Schnäbeln der Früchtchen. Den *R. magellensis* beschreibt Bertoloni: rostro ensiformi recto, apice mucato. Dass übrigens die bezügliche Pflanze aus Tirol mit der Bertolonischen identisch ist, folglich

auch nicht *R. magellensis* ist, geht zum Ueberflusse aus einer Correspondenz mit dem berühmten Verfasser der Flora italica hervor. Endlich wird *R. Bertolonii* so lange als eigene Art anzusehen sein, als man nicht *R. crenatus* und *magellensis* zu *R. alpestris* zu ziehen sich entschliessen kann. — Der Secretär Dr. A. Pokorný legt am Schlusse ein Manuscript von Frauenfeld über die Insel St. Paul zur Aufnahme in die Schriften der Gesellschaft vor. Aus demselben ist zu entnehmen, dass diese Insel nur drei Gräser, eine Binse und ein Wegerich, welche der Verfasser, im Gegensatze zu den etlichen Unkräutern, die mit den von den Besuchern der Insel gebauten Nahrungs- und Küchenpflanzen sich eingenistet haben, ursprünglich nennen möchte. Diese geflissentlich und unwillkürlich eingeführten Pflanzen sind: *Solanum*, *Brassica*, *Raphanus*, *Scolymus*, *Daucus*, *Apium*, *Rumex*, *Holcus*, *Alsine*, *Avena*, *Triticum*. Eben so arm sind die Cryptogamen vertreten: ein Bärlapp, zwei Farne, ein Paar Laubmoose, zwei Lebermoose, eine Säulenflechte, zwei Schlüsselflechten, darunter die in aller Welt verbreitete *Parmelia parietina*, welche drei letzteren ebenfalls eingeführt sein dürften. J. J.

— In einer Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am 6. April sprach Dr. A. Kerner über die Verschiedenheiten der torfbildenden Moore in Nieder-Oesterreich. Der österreichische Antheil des böhmisch-mährischen Gebirges, das sogenannte Waldviertel, trägt auf seinem Plateau ausgedehnte Hochmoore, die namentlich in muldenartigen Vertiefungen mächtig entwickelt erscheinen. Von den dort auftretenden geognostischen Substraten sagt ihnen besonders der Granit zu; einen Boden, welcher alkalische Erden enthält, scheinen sie zu fliehen. Von ganz besonderem Interesse ist eine Moorform, welche in ihrer Vegetation theilweise mit dem Hochmoor übereinstimmt und vielleicht mit der Zeit auch in ihn übergeht. Sie erscheint gleichfalls auf dem Plateau des Waldviertels, häufig sogar auf den Abhängen der höchsten Kuppen. Als wesentlicher Bestandtheil dieser Moorform ist das Torfmoos anzusehen, welches, indem es das Wasser wie ein Schwamm zurückhält, selbst an ziemlich steil geneigten Abhängen die Torfbildung der umgebenden Vegetation einzuleiten vermag. Die geringe Mächtigkeit, in welcher der Torf hier entwickelt ist, so wie der Umstand, dass auf den Wiesen, wo diese Moorbildung im Beginne sich zeigt, häufig noch vereinzelte Baumgruppen stehen, in deren Schatten sich Pflanzen vorfinden, die sonst nur im Schatten dichter Wälder angetroffen werden, macht es höchst wahrscheinlich, dass diese Wiesen noch in historischer Zeit mit dichten Wäldern bedeckt waren, worauf auch die Namen der Ortschaften, die im Waldviertel häufig mit „Schlag“ endigen (Ottenschlag, Heinrichsschlag etc.) hinweisen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Moorbildung, welche auf diesen Wiesen durch das angesiedelte Torfmoos eingeleitet wird, immer mehr und mehr um sich greift und so Wiesen in Torfsümpfe umgewandelt werden. Diese Vegetationsform ist eine trostlose Erscheinung, indem sie der Waldcultur ebenso wie der Wiesencultur entzogen wird und auch der Torf erst in ferner Zeit eine Ausbeute

verspricht. Durch das Ausrotten des Torfmooses würde diese beginnende Moorbildung am sichersten hintangehalten werden können und hierzu wäre besonders das Bestreuen mit Kalk das sicherste Mittel, indem das Torfmoos gegen Kalk sehr empfindlich ist und durch kalkhaltiges Wasser schnell zu Grunde geht. Ueberall dort, wo das Wasser, welches die Torfbildung einleitet, kalkhaltig ist, bilden sich daher auch keine Hochmoore, sondern Grünlandsmoore, deren Vegetation vorwaltend aus Gräsern und Riedgräsern besteht. Ob alle Grünlandsmoore infraaquatische Bildungen sind, wie Lesquereux behauptet, kann vorläufig noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Die ausgebreiteten Moore in dem benachbarten Ungarn, z. B. der Hanság am Neusiedler See, sind unzweifelhaft infraaquatische Bildungen, ob aber auch die Grünlandsmoore des Wiener Beckens infraaquatische Bildungen sind, muss die nähere Untersuchung erst feststellen. Uebrigens sind die Moore des Wiener Beckens, namentlich jene bei Moosbrunn, mit den Südbaier'schen Mooren, welche Sendtner „Wiesenmoore“ nannte, vollkommen identisch, und auch jenes Gebilde, welches sich im Grunde der Südbaier'schen Moore entwickelt findet und dort Alm genannt wird, scheint mit dem Sumpfkalk unserer Moosbrunner Wiesenmoore gleichartig zu sein.

— In der Monatsversammlung der k. k. Gartenbaugesellschaft am 17. April zeigte Friedrich Lesemann zwölf ausgezeichnete Varietäten von *Viola tricolor* vor, welche er selbst aus Samen gezogen, und besprach die Erzeugung solcher Varietäten durch fortgesetzte künstliche Befruchtung. Dr. Reissek sprach über die Einwirkung des Frostes auf den Stamm von holzigen und krautartigen Pflanzen und über die Veränderungen, welche sich dabei ergeben. Theodor Kotschy sagte eine Reihe von Vorträgen zu über den Zustand der Gärten im Oriente und gab eine allgemeine Einleitung zu diesem interessanten Gegenstand. Ausser den oben erwähnten Violon waren noch mehrere andere interessante Pflanzen ausgestellt.

— Die 33. Blumenanstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft fand vom 24. bis 29. April statt, und war jedenfalls unter allen bisherigen Ausstellungen, welchen die Gesellschaft ihre ausgedehnten Räume öffnete, die am stärksten besuchte und mit den schönsten Pflanzen besorgte. Die Ursache einer regeren Theilnahme mag ebenso wohl in einer gegenwärtigen Steigerung des blumistischen Interesses, als aus in den lockenden zahlreichen Preisen von einer goldenen und 62 silbernen Medaillen, nebst 29 Dukaten gelegen haben. Wie immer, wurden auch diessmal die Preise mit grosser Liberalität vertheilt und nur wenige Aussteller gingen leer aus. Es ist zu wundern, dass unsere Kunst- und Ziergärtner die Gelegenheit einer so wirksamen Reclam, als es eine Blumenanstellung in Wirklichkeit ist, so wenig auszubenten suchen. Ob aus Bescheidenheit, ob aus Bewusstsein einer nur mittelmässigen Befähigung zu Culturschöpfungen, oder gar aus ursachlichem Indifferentismus; wer mag es wissen? Uebrigens entfaltet in jüngster Zeit der Ausschuss der

Gartenbaugesellschaft eine aussergewöhnliche Thätigkeit, um dieses Institut zu kräftigen und ihm einen umfassenderen Einfluss in dem Bereiche seiner möglichen Wirksamkeit zu sichern. Je weniger exclusiv er dabei vorgehen wird, in desto weitem Kreisen wird er Sympathien für seine Sache gewinnen, desto leichter wird es ihm werden, blumistische Bestrebungen zu fördern. Der brillante Glanz der letzten Blumenausstellung dürfte bereits zu den Resultaten seiner verjüngten Rührigkeit zählen. Bei dieser Ausstellung waren im Ganzen 2743 Pflanzen und 70 Obst- und Gemüse-Sorten ausgestellt. Die grösste Anzahl neu eingeführter Pflanzen waren vom Handelsgärtner L. Abel ausgestellt, die seltensten blühenden Gewächse stammten aus dem Garten unseres geachteten Pflanzenforschers I. G. Beer, die gelungenste Cultur wiesen die Pflanzen aus dem Garten des Grafen Harrach, eine grosse Mannigfaltigkeit blühender Gewächse befand sich in der Sammlung aus dem Garten der Gräfin Schönborn, der k. k. Universitätsgarten lieferte eine grosse Anzahl der interessantesten tropischen Pflanzen, die viel zu der prachtvollen Gestaltung dieser Ausstellung beitrugen. Den überraschendsten Fortschritt in der Cultur bezeugten Violett-Sämlinge aus dem Garten des Herzogs von Braunschweig, ausgezeichnet waren die Rosen von Savonith. Kräftig, schön und gesund waren überhaupt alle ausgestellten Pflanzen, deren angehängte Nummern, wohl nur zufällig, nicht durchgehends mit den correspondirenden Zahlen in dem zu theuer berechneten, gedruckten Pflanzen-Verzeichnisse übereinstimmten, wodurch manche Pflanze unter einer ganz unrichtigen Bestimmung sich präsentierte.

— In einer Sitzung der kais. Academie der Wissenschaften, mathem. naturw. Classe am 14. Mai wurde vorgetragen eine Abhandlung von Professor Hlasiwetz über Buchentheer, Creosot und die Destillationsproducte des Guajacharzes und drei kleinere Mittheilungen vom Doktor Nachbauer. Professor Hlasiwetz hat in Gemeinschaft mit Ludwig Barth eine Untersuchung des Creosots ausgeführt und gefunden, dass sich aus dem Creosote durch Behandlung mit Kalium oder Kalihydrat zwei crystallisirte Verbindungen darstellen lassen. Zersetzt man diese Salze und scheidet das in ihnen enthaltene Oel ab, so erscheint dieses nach der Rectification als wasserhelle, sehr angenehm und dem Perubalsam ähnlich riechende, stark lichtbrechende Flüssigkeit, vom Siedpunkt 219° , die eine sehr charakteristische Reaction mit alkoholischer Eisenchloridlösung gibt. Es hat die Fähigkeit, sich mit anderen Basen zu verbinden und eine der Formel $C_{16}H_{10}O_4$ entsprechende Zusammensetzung. Durch trockene Destillation des Guajacharzes erhält man mehrere flüssige Producte, unter welchen das specifisch schwerere schon mehrfach untersucht und unter den Namen Guajacol, Guajacylige Säure, Guajacylhydrür etc. beschrieben wurde. Dieses Guajacol aber ist nicht, wie aus den bisherigen Untersuchungen hervorzugehen schien, eine einfache Verbindung, sondern ein Gemenge zweier unter einander homologen Substanzen, deren eine mit dem Oel aus dem Creosot identisch ist. Der andere Theil dieses Destillates ist nach der Formel $C_{14}H_8O_4$

zusammengesetzt, welche früher dem Guajacylhydrür gegeben wurde. Die Formeln von Völkel und Sobrero für das Guajacol entsprachen einem Gemenge dieser beiden Homologen. Dieselben unterscheiden sich durch ihre Siedepunkte ganz wesentlich. Mit Chlor und Brom liefern dieselben leicht crystallisirbare Verbindungen. Die reinen Verbindungen gehören in eine homologe Reihe mit dem Furfurol. Das Creosot des Buchentheers ist also durchaus nicht, wie vielfach behauptet wird, Phenylalkohol oder eine Phenylverbindung, sondern es enthält als Hauptbestandtheil quajacylige Säure und kann vielleicht als eine den zusammengesetzten Aethern ähnliche Verbindung betrachtet werden. Welches zweite Radikal aber in dieser Verbindung anzunehmen ist, werden erst spätere Versuche lehren. Der bei der Destillation des Guajacs zuerst übergehende flüssige Antheil, das Guajacen, ist nochmals von Dr. Gilm analysirt worden. Es hat sich aus seinen Versuchen ergeben, dass die letzte Formel Völkel's für diesen Körper unrichtig ist, eben so wie die Behauptung, der Körper sei von gelber Farbe und zeige eigenthümliche Reactionen mit Alkalien. Er lässt sich durch Destillation über Kalk leicht reinigen und farblos erhalten, zeigt aber dann alle diese Reactionen nicht, und entspricht der Formel $C_{10}H_8O_2$. Es ist das Guajacen kein Aldehyd und steht in keiner Beziehung zur Angelikasäure. Das Pyroguajacin endlich, ein crystallisirtes Product, welches sich in den letzten Antheilen des Destillats des Guajacs findet, hat Dr. Nachbaur einigen weiteren Versuchen unterworfen, welche die früheren Analysen von Pelletier und Deville bestätigen, dagegen nicht im Einklange stehen mit den zuletzt von Ebermayer veröffentlichten. Deshalb fällt auch damit die Ansicht von Knop. Auch directe Versuche, den Körper durch Alkalien in seinen vermeintlichen Bestandtheilen zu spalten, gaben ein Resultat, welches diese Ansicht nicht unterstützt. Dr. Nachbaur hat ferner aus der kürzlich von Hlasiwetz entdeckten Florentinsäure die entsprechende Sulfosäure dargestellt und eine Anzahl ihrer Salze untersucht. Es hat sich ergeben, dass sie die Verhältnisse der Sulfohalicylsäure, mit der sie homolog ist, auf's vollständigste nachahmt und wie diese zweibasisch ist. Dr. Gilm hat mit dem Amyl-Alkohol die Reaction ausgeführt, vermittelt welcher der Aethyl-Alkohol Knallsäure liefert. Der Amyl-Alkohol geht unter diesen Umständen keine der Knallsäure homologe Verbindung ein, man erhält statt derselben nur eine Doppelverbindung von Oxalsäure und Salpetersäure. Wenn man die grosse chemische Aehnlichkeit des Wasserstoffs mit dem Methyl und Aethyl berücksichtigt, so scheint es möglich, dass wenn man bei der Darstellung des Jodstickstoffes statt Ammoniak, Methyl- oder Aethylammin nimmt, eine dem Jodstickstoff parallel laufende Verbindung erhalten werde, in welcher statt des Wasserstoffs eines dieser Alkoholradikale eingetreten ist. Ein Versuch, den Dr. v. Gilm hierüber angestellt hat, lieferte aber keine feste Verbindung, wie diess unter denselben Umständen beim Ammoniak der Fall ist, sondern es zeigte sich die auffallende Erscheinung, dass der sonst ganz unlösliche Jodstickstoff in einer Aethylamminlösung mit der grössten Leichtigkeit löslich ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [008](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vereine, Gesellschaften und Anstalten. 234-243](#)